

BARBARA DRIBBUSCH

ÄLTER WERDEN IST VIEL
SCHÖNER, ALS SIE VORHIN
IN DER UMKLEIDEKABINE
NOCH DACHTEN.

NEUES AUS DER LEBENSMITTE

mosaik
EBOOKS

sie Patina bekommen. In meiner Kindheit gab es an unserem Urlaubsort in Österreich einen Bauern, der mit der Schrotflinte Löcher in alte Holzmöbel schoss, damit die Teile nach Holzwurm aussahen. Wir kaufen alte Häuser, weil wir das romantisch finden.

Die Farbe auf meinen Haaren tut eine gute halbe Stunde ihr Werk. Später am Waschbecken zieht Steffen die Folien behutsam ab. »Was macht eigentlich die Sanierung?«, frage ich ihn. Er hat vor einem Jahr mit seinem Freund ein Fachwerkhaus in Brandenburg gekauft. Seitdem verbringen die beiden jedes Wochenende dort, entrümpeln und spachteln. »Die Feuchtigkeit ist noch nicht raus, aber wir arbeiten dran«, berichtet mein Friseur. »So ein altes Haus kann sich zur Lebensaufgabe entwickeln.« Steffen lässt das lauwarme Wasser sanft über meine Kopfhaut laufen.

Wenig später klappert er mit der Schere durch meine Strähnen. Stufen machen die Haare lebendiger. Mein Friseur schneidet kürzer als noch vor zehn Jahren. Kinnlang soll am günstigsten sein. Zu lange Haare verlängern die vertikalen Alterslinien im Gesicht, und das wollen wir ja nicht.

»Egal, in welchem Zustand sie sind: Alte Häuser haben einfach Atmosphäre«, schwärmt Steffen. »Ich habe schon als Kind auf dem Land in leer stehenden Häusern gespielt. Dieser Geruch und dieses Nachmittagslicht mit den geheimnisvollen Schatten.«

Auch ich habe schon immer Ruinen geliebt. Da flitzen Mäuse umher, auf den Steinen wächst das Moos, durch die Fenster ranken Zweige herein, Wurzeln lassen Mauern bröckeln. In England ließen Adelige sogar Schlossruinen nachbauen, um sich dort in romantischen Betrachtungen zu ergehen. »Die

Mischung aus Wehmut, Erregung und Neugier, die uns beim Anblick eines verfallenen Tempels, einer alten Frau mit nur noch einem Zahn oder des Fragments eines verlorengegangenen Gedichts befällt, ruft ein ganz eigenes Gefühl hervor, das Ruinengefühl. Es ist eindeutig im Bauchbereich angesiedelt und hat dieselbe heilsame Wirkung, wie in ein Kaminfeuer zu schauen oder sanftem Wellenschlag zu lauschen«, schwärmt der niederländische Biologe und Verfallsprofi Midas Dekkers.

»Wenn dein Haus besuchbar ist, dann lade mich doch mal auf einen Wein zu euch ein«, schlage ich Steffen vor und setze nach: »Ich bringe natürlich eine Auswahl französischen Käses mit.« Es soll nicht nach Selbsteinladung klingen. »Das machen wir, wenn die großen Glaswände im Wohnzimmer drin sind«, sagt Steffen. »Da schaust du dann gen Westen in

den Sonnenuntergang über die Wiesen. Es gibt nichts Friedlicheres.«

Steffen ist bei meinen Haarsträhnen rund ums Gesicht angekommen und schneidet hochkonzentriert. Wenig später streicht warmer Wind über meinen Kopf. Steffen setzt immer den Diffuser auf den Föhn, eine Art Luftverteiler. Der plustert die Haare ein bisschen auf. Ist zwar alles fake, aber egal. Mit dem warmen Wind stellt sich ein Gefühl der Geborgenheit bei mir ein.

»Wir werden schöne Ruinen, später mal«, verkündet Steffen. Schließlich haben wir noch einige Jahrzehnte vor uns. Mit einem klugen Friseur ist das kein Problem.

In der Modeabteilung: Rollenspiele in »Size Germany«

Styling mit 50? Ist ein Luxusproblem des Westens. Als ich vor Kurzem in Indien Urlaub gemacht habe, beneidete ich die älteren Frauen, die genau wie ihre jungen Geschlechtsgenossinnen farbenfrohe Saris mit feinen Mustern um ihre Körper drapierten.

Fünf Meter lange Stoffbahnen, durch unsichtbare Unterröcke mit Zugband gehalten und über die Schulter geworfen, umschmeicheln die Körperformen. Den Wunsch nach Schönheit delegiert man in Indien an Stoffe, Farben und Muster – und nicht an die vergängliche Haut darunter. Der Sari ist ein wirklich altersdemokratisches Kleidungsstück. Nur leider nichts für uns Westlerinnen.